

Die Verteidigung Teruel

Nur ein Teil der Vororte in bolschewistischer Gewalt

Salamanca, 26. Dezember. Der nationale Heeresbericht vom Freitag meldete den weiteren Fortschritt der Operationen im Abschnitt von Teruel wie folgt: Die Bevölkerung leistete den Angriffen der Bolschewisten heldenhafte Widerstand und schützte ihnen zahlreiche Verluste bei 40 Gefangenen und dem Ergebnis des Freitags, ferner gingen 35 Kilogramm zu den nationalen Truppen über. — Auch am Samstag wurden die Angriffe von bolschewistischen Seiten auf Teruel, wie der nationale Heeresbericht meldet, mit großen Verlusten für den Gegner von den Nationalen zurückgewiesen. Die nationalen Operationen in der Umgebung der Stadt werden fortgesetzt.

General Queipo de Llano tritt in einer Rundfunkansprache mit, daß die Nachrichten der nationalen Truppen von Teruel günstig lauten. Obwohl einige Viertel der Vororte in der Gewalt der Roten seien, bleibe die eigentliche Stadt Teruel in nationaler Hand und werde energisch verteidigt. Queipo de Llano gab der Zuherschaft Ausdruck, daß die Abwehr des bolschewistischen Angriffs gelingen würde.

Wie der nationalspanische Heeresbericht besagt, sind die Bolschewisten auch am ersten Weihnachtstag weiterhin gegen die nationalen Stellungen bei Teruel angegriffen, jedoch unter großen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die nationalen Truppen haben ihre Operationen in der Umgebung der Stadt fortgesetzt. Bei einem Gegenangriff der Bolschewisten am linken Flügel ließ der Feind nach seinem Rückzuge zahlreiche Tote auf dem Schlachtfeld zurück.

Weihnachtsbotschaft General Francos

Salamanca, 26. Dezember. Die nationale Presse Spaniens veröffentlichte zum Weihnachtsfest eine Botschaft General Francos an alle Spanier im Schilfengebüsch, an die Angehörigen der Kämpfer und an alle, die an Spaniens Neubau mitarbeiten. Staatschef Francos bringt sein Vertrauen auf einen baldigen Endsieg zum Ausdruck und dankt für die Mitarbeit des Hinterlandes am Wiederaufbau. „Das kommende Spanien“, so schließt die Botschaft, „wird ein besseres und arbeitsreiches Vaterland sein.“

Weihnachtsansprache de Valera

Präsident de Valera richtete am ersten Weihnachtstag eine Ansprache an das irische Volk, in der er die neue irische Verfassung als das Ergebnis jahrhundertelanger schmerzlicher Opfer bezeichnet; für das irische Volk bedeute jetzt eine neue Zeit.

Sowjetdiplomaten werden knapp

Zum Sowjetbotschafter in Afghanistan wurde ein gewisser Michailow ernannt, der nicht der diplomatischen Laufbahn entstammt. Sowjetland in Norwegen wurde ein gewisser Rifonow, der ebenfalls eine völlig unbekannt Persönlichkeit ist. Neben das Schicksal des bisherigen Sowjetbotschafters in Kabul und seinerzeitigen Gesandten in Oslo verläuft offiziell nichts.

In USA 2 Millionen Arbeitslose mehr

Wie verlautet, wird zur Zeit in der amerikanischen Bundes-Arbeitsbeschaffungsbehörde ein Bericht ausgearbeitet, dem zufolge die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten seit September um 2 Millionen zugenommen hat. Bis Februar rechnet man mit einer weiteren Zunahme um 1 bis 2 Millionen. Vom amerikanischen Fachgewerkschaftsverband wurde die Zahl der Arbeitslosen am 1. September auf 82 Millionen geschätzt.

Hilfe auch für die Kleinrentner!

Erweiterung des Kreises der Hilfsbedürftigen in der Kleinrentnerhilfe

Berlin, 26. Dezember. Das von der Reichsregierung im Juli 1934 erlassene Gesetz über Kleinrentnerhilfe bedeutete eine Erleichterung für viele hilfsbedürftige Volksgenossen, die ihre durch jahrzehntelange Arbeit und Sparsamkeit geschaffene Existenzgrundlage für ihr Alter durch die Geldentwertung nach dem Kriege verloren hatten. Einen weiteren bedeutenden Fortschritt bedeutet die neue Verordnung des Reichsarbeitsministers zur Ergänzung des oben genannten Gesetzes. Hierdurch wird der Kreis der bisher zum Bezug der Kleinrentnerhilfe berechtigten Volksgenossen erweitert. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1935 bereits in Kraft. Es handelt sich hierbei um folgende Verbesserungen:

Zu den Kleinrentnern im Sinne des Gesetzes von 1934 zählen künftig auch Hilfsbedürftige, denen am 1. Januar 1933 ein Grund- oder Betriebsvermögen im Werte von mindestens 12 000 RM. gehört hat, wenn sie das Vermögen in der Zeit zwischen dem 1. Januar 1918 und dem 30. November 1923 veräußert und den Erlös durch die Geldentwertung eingebüßt haben. Ferner kann die Kleinrentnerhilfe künftig auch älteren oder erwerbsunfähigen Töchtern von Rentnern im Falle ihrer Hilfsbedürftigkeit gewährt werden, wenn sie mit

ihren Eltern bis zu deren Tod im gemeinsamen Haushalt gelebt und an Stelle eigener Erwerbstätigkeit für ihre Angehörigen hauswirtschaftliche Arbeiten geleistet haben. Dabei ist nicht erforderlich, daß sie das später von der Geldentwertung betroffene elterliche Vermögen schon vor dem 1. Januar 1918 von Todes wegen erworben hatten. Schließlich werden den Kleinrentnerhilfeempfängern auch alte oder erwerbsunfähige Flüchtlinge oder Verbrannte alsbaldgestellt, die infolge des Weltkrieges ihre Existenzgrundlage verloren haben und dadurch hilfsbedürftig geworden sind.

Außer dieser Ergänzung des Gesetzes hat der Reichsarbeitsminister auch in diesem Jahre, wie schon mitgeteilt, einen Sonderzuschuß für die Kleinrentner von insgesamt 28 Millionen RM. zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus ist beabsichtigt, die für die Kleinrentnerhilfe und Kleinrentnerhilfe jährlich bereitgestellten Reichsmittel im Betrage von bisher 28 Millionen RM. vom 1. April 1935 an wecks Gewährung laufender Reichszuschüsse an jeden Kleinrentner zu verwenden. Diese im Einvernehmen mit der Partei und den beteiligten Reichsministerien beabsichtigte Maßnahme wird die Lage der Kleinrentner wesentlich erleichtern.

Vorstoß gegen die Schantung-Provinz?

Tsingtau blockiert — Jangtschou besetzt — Normalisierung der Verhältnisse in Schanghai

Schanghai, 26. Dezember. Japanische Flugzeuge bombardierten die Golen-Anlagen, Kasernen und Militärlager von Saitshou und Pienjwan am Ostende der Jangtschou-Bahn, was als die Einleitung von Operationen gegen den Eisenbahnknotenpunkt Saitshou und die Schantung-Provinz angesehen wird. Tsingtau ist vom Sonntag ab in die japanische Blockade eingeschlossen worden. An der Jangtschou-Front haben die japanischen Truppen während der Weihnachtstage Jangtschou und Pienjwan 30 Kilometer oberhalb von Saitshou am Tschientang-Fluß besetzt.

Chinesischen Meldungen zufolge setzte ein japanischer Angriff auf die Provinz Schantung auch von Norden her ein. Die japanischen Truppen überschritten den Weißen Fluß bei Tschangtscheng, 70 Kilometer nordöstlich von Tsinan. Zielrichtung des Angriffes ist Tschoutsun an der Tsinan-Tsinan-Bahn. Gleichzeitige wurden die chinesischen Stellungen am Südufer des Weißen Flusses beschossen.

Wie die japanische Agentur Domei ergärend aus Schanghai meldet, bombardierte die japanische Luftwaffe am Samstag die militärischen Anlagen in fünf Provinzen Zentral- und Südschines. Dabei konnte sie in Sianghang in der Provinz Hopen vier chinesische Apparate auf dem Flugplatz zerstören, während zwei Apparate sowjetrussischer Ursprungs sich einem Luftkampf durch die Flucht entzogen.

In Schanghai haben die japanischen Behörden das Gebiet nördlich vom Südschou-Fluß für Ausländer freigegeben. Damit ist auch die Erlaubnis zum Abtransport der Ausländern gehörenden Waren aus den Lagergruppen verbunden. Die Zufuhr

von Chinesen soll indes schriftweise erfolgen.

Der „Panay“-Zwischenfall beigelegt

Der „Panay“-Zwischenfall ist endgültig beigelegt worden. Die amerikanische Regierung hat am 25. Dezember an das japanische Außenministerium eine Note gerichtet, aus der hervorgeht, daß die Vereinigten Staaten die am 24. Dezember überreichte japanische Note als befriedigend ansehen. Die Note wurde am Sonntag von Postminister Joseph C. Grew dem Außenminister Hirota überreicht; sie ist in den Kreisen der japanischen Regierung ebenfalls mit Befriedigung aufgenommen worden.

Thronrede des japanischen Kaisers

Die 78. Sitzung des japanischen Reichstages wurde am Sonntag in Gegenwart des Kaisers feierlich eröffnet. In seiner Thronrede stellte der Kaiser mit Genugtuung fest, daß die freundschaftlichen Beziehungen Japans zu seinen Vertragspartnern eine ständig zunehmende Vertiefung erfahren. Der Kaiser ging dann auf den Konflikt in China ein und erkannte den Einsatz der Offiziere und Mannschaften an der Front und die Geschlossenheit der gesamten Nation in der Heimat lobend an. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß Japan sein Ziel dank der Treue und der Hingabe des japanischen Volkes erreichen werde. Zum Schluß forderte der Kaiser den Reichstag auf, angesichts des Ernstes der Lage einmütig zusammenzuarbeiten.

82 Kleinrentner wurden wegen Jugendlosigkeit von der illegalen tabakalen „Nationalen Ukrainischen Organisation“ zum Bezirksgericht in Kowno (Polen) zu Zuchthausstrafen zwischen 2 1/2 bis zu 12 Jahren verurteilt.

Abbau der Bräutigams-Notverordnungen

Verbesserungen für die Kriegesbeschädigten

Berlin, 26. Dezember. Das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 bringt für die Kriegesbeschädigten und Kriegshinterbliebenen einen weitgehenden Abbau untragbar gewordener Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, die noch aus der Zeit der Notverordnungen stammen. Diese Vorschriften bewirkten eine starke Minderung der Renten aus der Sozialversicherung beim Zusammentreffen mit den Renten aus der Kriegsvorsorge. Die daraus folgenden Abzüge von den an sich kleinen Versicherungsrenten wirkten sich bei den beschädigten alten Frontsoldaten sowie ihren Hinterbliebenen schmerzlich aus und beeinträchtigten immer mehr ihre Lebenshaltung und ihren Lebensabend.

Nachdem schon seit der Machtergreifung die schlimmsten Härten gemindert worden waren, gibt jetzt das Gesetz vom 21. Dezember der Mehrzahl der Kriegesbeschädigten und ihrer Hinterbliebenen die volle Sozialrente wieder; für sie wird der zahlbar bleibende Betrag nach Möglichkeit erhöht. Damit ist besonders für die ältesten Gruppen der Kriegesopfer ein Fortschritt erreicht, der zusammen mit der 1934 bewilligten Frontzulage wohl als eine der bedeutendsten Maßnahmen zugunsten der Kriegesopfer angesehen werden muß. Außerdem erhalten jetzt alle Kriegsteilnehmer Steigerungsbeträge für die Dauer ihrer Teilnahme am Weltkriege. Dadurch wird ihre Rente aus der Sozialversicherung entsprechend erhöht.

Dank der Bergmänner an den Führer

Das von der Reichsregierung beschlossene Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung mit seinen großzügigen Maßnahmen zur Besserung der sozialen Lage des deutschen Bergmannes hat gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet große Freude ausgelöst. Dem Dank der deutschen Bergmänner für diese soziale Großtat des Dritten Reiches gibt der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Verobau, Albert Paderberg, in folgendem Telegramm an den Führer Ausdruck:

„Mein Führer! 650 000 deutsche Bergmänner begrüßen aus dankbarem Herzen die Neuregelung der knappschüssigen Versicherung, die durch eine Gemeinschaftshilfe des gesamten deutschen Volkes ermöglicht wurde. Sie geloben Ihnen, mein Führer, wie in den früheren Jahren des Aufbaues auch für alle Zukunft Einigkeit, Ehrlichkeit und Treue für das deutsche Vaterland.“

Ferner hat der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Verobau, Albert Paderberg, dem Reichsarbeitsminister Selbke und Reichsorganisationsleiter Dr. von Danneberg Dankesgramme gefandt. An die Arbeitskameraden im deutschen Verobau richtete er einen Aufruf, der mit dem Ergebnis schließt: „Wir Bergmänner danken dem Führer für diese Neuerung und versichern ihm durch Treue und Einsatzbereitschaft wie in den Jahren des Aufbaues auch für alle Zukunft mitzuwirken an der Erringung der äußeren und inneren Freiheit des deutschen Volkes.“

Englands Seeraufstellungsprogramm

Der „London Times“ zufolge hat England in diesem Jahre sieben Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote, drei Minenleger, drei Torpedobote und verschiedene Versuchsschiffe gebaut. Angewendet werden rund 100 Kriegsschiffe auf Kiel. Das nächste Jahr werde die Verwirklichung der Zerstörer- und U-Boot-Klassen bringen.

J. Schuelder-Foerster

Die Pfandstücker und ihre Treier

HEFTIG-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU/SA

(41. Fortsetzung)

Er sagte „Ja“, lächelte sie, und horchte nur mit halbem Ohr, was Nuzie noch alles für ihn tun wollte. In seinem Gehirn war ein Chaos. Er wälzte Pläne hin und her, ließ sie wieder fallen und entwarf neue. Er liebte Niels sehr. Aber in diesem Augenblick war ihm der Bruder ferngerückt wie noch nie. Dessen Reichtum und seine Kräfte — das war wie eine stählerne Wand, die sich plötzlich zwischen sie beide schob. Und er war nun einmal arm! Die Mutter war arm, Klauine, Nuzie, alle waren sie Bettler geworden.

„Ich fürchte mich, wenn du so vor dich hinstarrst,“ wisperte Nuzie zu ihm auf. „Soll ich der Klauine schreiben, daß sie kommen möge?“
„Wozu denn?“ meinte er resigniert. „Auch deine Schwester vermöchte nichts mehr an dem finanziellen Zusammenbruch zu ändern.“

So kam es, daß Niels Pöttnes und Klauine einen heiligen Abend auf der Karrer-Hütte verlebten, wie er sich friedlicher, schöner und erhabener nicht mehr hätte verleben lassen.

Barthelmes hatte eine kleine Tanne aus der Waldung unten geholt. Einer der Althofknechte brachte von Brand herauf Brief- und Paketpost. Er konnte einen Hund nicht unterdrücken, als er die Ladung auf die Hüttenbank stellte. „Druck hat das Zeug — lau leicht Stoana drin? A so a Gwidat hat 's g'habt, dös Teufels-tump!“

Auch Niels wunderte sich darüber. Was mochte Bob da wohl geschickt haben? Für Klauine war keine Post dabei gewesen. Sie wußte warum und beklagte sich nicht darüber. Was irgendwie mißverständlich war, würde ja Bob in seinem Brief an Niels berichten. Das erfuhr sie dann schon von ihm.

Es war ein heiliger Abend, wie ihn jedes Jahrzehnt nur einmal kennt: Von einer Klarheit und Schöne, daß die Bergspitzen ringsum wie Silberpfelle in den Himmel stachen. Am Firmament tauben Millionen Sterne, und die Erde war eingekühlt in ein Reich von glitzernden Schneekristallen.

Klauine hatte auf ihrer letzten Fahrt nach Bruch Kerzen und Angeln, sowie eine Menge Filzter gekauft. Damit schmückte sie nun den Baum. Barthelmes war noch einmal nach den Althöfen hinuntergestiegen, um Frischfleisch und Eier zu holen.

Ein gläserner Silberstern stieß Pöttnes aus den Fingern und zersprang am Boden in tausend Stücke. „Wein Stern!“ fluchte Klauine. „Der einzige, den ich hatte!“

„Soll ich Ihnen dafür einen anderen holen?“ fragte Niels, durchs Fenster gegen den Himmel sehend, wo es weihnachtlich glitzerte und funkelte.

Sie lächelte, merkte an einem flüchtigen Juden seines Mundes, daß er wieder Schmerzen hatte und drückte ihn sanft auf die Bank. „Aber Sie mal hübsch sitzen!“
„Ich niederbleibend,“ sagte sie: „Sehen Sie, nun ist der Knöchel wieder geschwollen! Warum laufen Sie auch schon seit heute morgen so zwecklos herum.“

„Zwecklos?“ fragte er entrüstet.
„Natürlich! — Am Vormittag sind Sie zweimal in den Schnee hinausgelaufen, um nachschauen zu gehen, ob der Knecht mit der Post noch nicht kommt. Nach Tisch haben Sie sich auch nicht hingelegt, wie es für krankes Bein erfordert. Sie sind recht eigenartig.“

„Ich will recht brav sein,“ versprach Niels lächelnd. „Trotzdem ich noch gar nichts geschickt bekommen habe.“
Barthelmes, der eben von den Althöfen zurückkehrte, stellte seinen Rucksack ab und brummelte mit einem Seitenblick auf Pöttnes: „Den ganz'n Tag umananda-

zutsch'n und auf d' Nocht neammer steh'n können vor lauter Weidam.“

Eine halbe Stunde später strahlten aus den kleinen Fenstern der Karrer-Hütte die Weihnachtskerzen.

Barthelmes schimpfte ganz offen: „A so vill Geld ausgeh'n wegn' melner! A so an Kauf'n Sach' kauf'n für mi. Jesus Maria und Josef! I moan grad, i hab a Erbschaft g'macht!“

Klauine aber stand wortlos vor dem kostbaren grünen Koffergrammophon, auf dem ein Tannenzweig lag. Niels hatte in ihrem Gesicht, als sie die erste Platte auflegte, „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Ihr Mund zuckte. Sie hatte so lange nicht mehr gesungen. Und als sie nun die Lippen öffnete, starrte Niels ungläubig, von Schauern durchzittert, auf das Mädchen. Es war, als habe ein Engel selbst Einspruch in der Karrer-Hütte gehalten und verströme nun die Fähigkeit seiner Stimme in die Enge des Raumes.

Klauine stand, die Hände verschlungen, mit Augen, in denen ein Himmel voll Seligkeit glänzte. „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Barthelmes nicht ungeblicher Vah siel ein. Niels war zwar kein Sänger, aber in diesem Liebesland auch er sich zurecht.

Mit einem leisen Schnarren sprang die Platte aus, gerade in dem Augenblick, als die drei die letzte Strophe zu Ende gesungen hatten.

Barthelmes' Mund war noch zur Hälfte geöffnet. „Jetzt so was! Wann's no a Schlag auf da Wödt gibt, wo's so a Weihnachts'n selern, wie auf der Karrer-Hüt'n, nadder nehm't i die Häh'n auf'm Buckl und laust hin. — Aber 's gibt ja soans mehr.“

„Nehmen Sie bitte vorlieb,“ sagte Klauine zu Niels und öffnete ein Glas. „Darin lag: Ein Silberöffel.“

Noch nie, seit Pöttnes auf der Hütte war, hatte Barthelmes ein so helles, jugendhaftes Lachen von ihm gehört.

„Jetzt, do schau her!“ rief der Alte. „Jetzt hat er's wirklich durch'sicht, der Herr Pöttnes, und i hab mi scho g'freit g'habt, daß er's G'n' so schön g'lernt hat mit meiner Blechern. Jetzt hat er do no an Silbernen kriegt. A so was!“
(Fortf. folgt.)

Parcel-Arbeiter mit betreuten Organisations

NS-Frauenhilfe - Deutsches Frauenwerk. Kreisamtsleitung Calw. Als genaue Unterlagen für die Berechnung und Umlage der Versicherungsprämie benötige ich bis zum 20. Dezember 1937 folgende genaue Angaben. An welchen Orten bestehen Kindergruppen mit Angabe der Kinderzahl. Ich erbitte sofortige Meldung zu den nachstehenden Kurzen: 13. bis 20. 1. 38 Ortsjugendgruppenführerin. 24. bis 29. 1. 38 und 30. 1. bis 5. 2. 38 Ortsfrauenhilfsleiterinnen-Ausbaufürsorge. - Nur solche Ortsfrauenhilfsleiterinnen können an den Ausbaufürsorgen teilnehmen, die schon in Waldsee waren. 20. bis 26. 2. 38 Ortskindergruppenleiterinnen. Die Kurze sind in der Gauschule II in St...

„Kraft durch Freude“ teilt mit:

Eine neue Italiener... eingeleitete Fahrt beginnt in der Nacht vom 24./25. Januar 1938 und ist am 4. Februar abends beendet. Teilnehmerpreis: RM. 150.- Es gelten die bisherigen Bestimmungen: Höchstalter 60 Jahre, ärztliches Zeugnis, Angabe des Geburtsortes u. -Tages sowie der Staatsangehörigkeit und der genauen Anschrift auf dem üblichen Anmeldeformular. Die Italienerfahrt, die am 6. Februar beginnt, ist bereits überfüllt.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Die Weihnachtstheater. Wer sich auf ein weiches Weihnachtstheater hatte, war bitter enttäuscht, als ein föhniger Wind die Schneedecke am Tag vor dem Weihnachtstheater schmelzen ließ. Auch über die Festtage war das Wetter denkbar schlecht, und man blieb daher am liebsten daheim im Trockenen. Der Verkehr war infolgedessen an beiden Weihnachtstagen äußerst ruhig. Am Heiligen Abend dagegen war in allen Lebenslagen Hochbetrieb, und mit freundlichen Mienen sah man Alte und Junge durch die Dorfstraßen eilen mit allerlei Weihnachtsgeschenken unter dem Arm. Aus den Häusern strahlte da und dort das warme Licht der Kerzen des brennenden Weihnachtsbaumes, und man hörte den Gesang der alten, trauten Weisen. - Viele Sportanhänger wohnten am Sonntag dem Volkstreffens Klub gegen Germania bei; auf dem Sportplatz bei der „Sonne“ konnten unsere Fußballer gegen Bratten einen 5:0 Sieg erringen. - Der Sängerbund machte seinen üblichen Weihnachtsausflug. Ueber die Wilhelmshöhe, wo die Sänge die Insassen des Kreisfrankenhauses durch einige Lieder erfreuten, ging über die Grenzschleuse nach Elmendingen und Dieblingen. - Ein willkommenes Weihnachtsgeschenk machte die Milchverwertungs-gesellschaft ihren Milchlieferern, indem diese eine Nachzahlung auf die während des Jahres abgelieferte Milch erhielten.

Aus dem Luftkurort Calmbach

Das Streichorchester Calmbach unter seinem rührigen Dirigenten R. Feger er eröffnet auch im neuen Jahre wieder den Reigen der kulturellen Veranstaltungen am hiesigen Platze. Die Vortragsfolge läßt erkennen, daß die kleine Musikerkorps auch im abgelaufenen Jahr nicht untätig war.

Engelsbrunn, 24. Dez. Wir Engelsbründer wissen es schon, daß wenn die Zeitung unserer Schule und zu einer Veranstaltung ruft, wir nur Gutes zu erwarten haben. Darum fand auch die Schul-Weihnachtsfeier, an der der Schulvorstand, Hauptlehrer Maier, und auf den letzten Unterrichtstag dieses Jahres einladend, bestens besetzt. In buntem Wechsel gabs Gedichtvorträge und mehrstimmige Gesänge der Schulkinder, dazwischen ein lustiges Zwiegespräch zweier Kleinen über das Thema „Christkind“. Einem der Hauptstücke des Abends war die Aufführung eines hübschen Weihnachtsmärchens. Nachdem man dann gemeinsam das Lied vom Tannenbaum gesungen hatte, erschien zum großen Jubel des kleinen Volkes der „Belzmärte“, der nach der Feststellung, daß heute alle Kinder brav gewesen, seine Gaben ausstellte. Das gemeinschaftlich gesungene Lied „O du fröhliche Weihnachtsgesellschaft“ bildete den Ausklang der schön verlaufenen Feier.

Vorausichtliche Witterung für Birmensberg, Baden und Hohenzollern bis Dienstagabend: Schwülz aber ohne wesentliche Niederschläge.

Einkauf ohne Arbeitsbuch

Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß es unzulässig ist, Arbeitskräfte einzustellen, die nicht im Besitz des Arbeitsbuchs sind. Tellen fehlen dem in der Regel darauf hin, daß Kontraktfähigkeit vorliegen muß. Kein Betriebsführer aber sollte sich dazu hergeben, dem Kontraktbruch auch nur den geringsten Vorwand zu leisten. Dazu ist es eine gefährliche Sache, denn die Annahme von Arbeitskräften ohne Arbeitsbuch wird von den Gerichten wiederum mit sehr empfindlichen Strafen belegt. Inhaber von Betrieben sollten sich demnach bei jedem Beschäftigten vor dem Einstellen darauf vergewissern, daß ein solches Verhalten verborgen bleiben könne. In dieser Erwartung wird er sich regelmäßig entschlüsselt haben, wie der folgende Fall beweist. Ein Ziegelarbeiter hatte seine Arbeitskarte verfallen, ohne die vorher vereinbarte vierwöchige Kündigungsfrist einzuhalten. Infolge des Kontraktbruchs behielt der Betriebsführer auf Grund der Sanktionen Anordnung zur Durchführung des Wirtjahresplans die Arbeitsbücher zurück. Da sich die Ziegelarbeiter aber weiter nicht meldeten, wurden Ermittlungen angestellt. Diese ergaben, daß die sechs Ziegelarbeiter von einem anderen Ziegelarbeiter ohne Arbeitsbuch eingestellt worden waren. Die sechs war in Strafverfahren, in dem sowohl dieser Bekhler, als auch sein Betriebsleiter und die sechs Ziegelarbeiter zu harten, insofern rechtlich geordneten Strafen verurteilt wurden.

Welche Postwertzeichen sind noch gültig?

Bekanntlich werden mit Ablauf des 31. Dezember 1937 zahlreiche frühere Ausgaben von Postwertzeichen ungültig. Nachstehend sind die Werte in Mark angegeben, die vom 1. Januar 1938 ab zur Freimachung von Postsendungen verwendet werden können. Eindeutige (Medaillen-Rostbild) zu 4, 5, 12, 15, 25, 40, 50 Pf. (Ausgabe 1932), 1, 3, 4, 6, 8, 10, 12, 15, 20, 30, 40, 50, 60, 80, 100 Pf. (Ausgabe 1933), Führer-Markenblock 6 Pf. (ungefaltet, gezähnt und gestrichelt), Führer-Markenblock 6 Pf. mit Aufschrift „Reichsposttag Nürnberg 1937“, Braune-Band-Marke von 1937 mit rotem Heberband zu 42 Pf., 4 Jahre Reichsposttagband zu 3, 6, 12 Pf.

Von besonderen Wertzeichen sind weiterhin noch gültig: Burg Rheinfels 1 Mark, Ansicht von Köln 2 Mark und 2 RM., Karlsruher 3 Mark, Dom zu Speyer 5 Mark, Schiffsbilder der Winterhilfswerk-Freimarken zu 3, 4, 5, 6, 8, 12, 15, 25, 40 Pf. und Postwertmarke Klein im Flug um die Erde zu 5, 10, 15, 20, 25, 40, 50, 100 Pf., Flugzeug und Bildnis von Hindenburg 2 RM. und Zepelin 3 RM. Von den Postkarten behalten Gültigkeit die Ausgaben: Eindeutige (Medaillen-Rostbild) zu 5, 6, 15 Pf., Heberband zum Reichsposttag 6 Pf., Reichsposttag und Eindeutigkeit 4 Pf. und Winterhilfswerk-Postkarte 6 Pf.

Aus der Kreisstadt Neuenbürg

Ehrgang verdienter Handwerkerführer. Die Handwerkskammer Neuenbürg hat u. a. dem Küfermeister Georg Schande in Neuenbürg eine Ehrenurkunde überreichen lassen. Das Amtsschild des Reichslandes des deutschen Handwerks wurde verliehen u. a. an Küfermeister Georg Schande, Neuenbürg, Wagnermeister Heinrich Wetmar, Höfen a. Enz. Den Glückwünschen der Handwerkskammer schließt sich auch das Deutsches Blatt an.

Weihnachtsrückblick

Die Weihnachtsklänge haben verklungen. Noch schwingen die uralten Weisen weiter in den Herzen, noch summt fast unbewußt manches unter uns während der frisch aufgenommenen Arbeit das Lied von der fröhlichen, gnadenbringenden Weihnachtszeit. Wieviel Freude und wieviel Liebe ist über die Feiertage ausgegossen worden! Es ist schwer zu sagen, wer mehr erhalten mehr gegeben hat, die Jugend oder das Alter. Sicher ist, daß in jedem Haus, auch in der ärmsten Hütte, fröhliche Weihnachtsfeier war. Wer den Vorzug hatte, glückstrahlende Kinder am Heiligen Abend um sich unter dem brennenden Weihnachtsbaum zu haben, der hatte schon allein damit allen anderen viel voraus, denn er durfte selbst Kindersand betreten und sich führen lassen in die längst vergangene eigene Jugendzeit. Aber auch alle anderen hatte der Haude dieser goldenen Stunden ergriffen, wo Liebe u. Freude über materialistische Fragen und Sorgen weit erhaben war. Schon das Bewußtsein, daß nicht nur im engen Familienkreis dieses Erlebens war, sondern daß weit darüber hinaus ein ganzes, großes Millionenvolk, ja selbst die ganze kultivierte Welt, mit uns zur selben Stunde Weihnachten feierte, brachte uns alle in die reine Feststimmung, die Herzen und Gemüt weit in Sinnen vermag.

Was war da die kleine Enttäuschung, die uns vom Wetter breitet wurde, dagegen! Nimmermehr hat sie uns die glücklichen Stunden verderben können. Wogte es regnen, soviel es wollte, wir waren gedogen im fröhlichen Kreis. Ruhig können wir dem Edelwetter noch die gute Seite abgewinnen. Es hat sicher in manchem Haus dazu beigetragen, daß alles über die Feiertage so vollständig beisammen blieb, daß die Jugend sich an die Feiertage in die Wunderwelt unter dem Christbaum vertiefen konnte; die kleine Hausfrau wurde nicht müde in ihrem Putzwerk und der Sohn hatte doch auch so wichtig in seinen einschlägigen Gebieten. Da war Wetter Ne-

benache und glücklich ist, wer vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.

Auch die Stadt hatte sich äußerlich geschmückt über die Feiertage. Schloßruine und Schlosskirche waren festlich beleuchtet, das Rathaus erstrahlte im brennenden Lichterglanz und der Weihnachtsbaum für alle beim Krügerdenkmal zog von weither den Blick auf sich zu. - Feierlich hingen am Heiligen Abend die Weihnachtslieder des Bläser-Quartetts vom Panoramaweg herab in den Frieden des Städtchens, von wo gleichsam als Antwort da und dort schon brennende Weihnachtsbäume durch die Fenster nach der Höhe grüßten. Spät erst ist der letzte Kompenschein erloschen. Stille, heilige Nacht.

Der erste Weihnachtstagsfeier tagte zum Vormittagsgottesdienst die Kirchen und zeichnete auf alle Gesichter Fröhlichkeit. Der Verkehr auf den Straßen war in der Hauptstraße von Fußgängern beherrscht. Offenbar war anderwärts dasselbe wie Wetter und zu Ausfahrten nicht einladend. Gegen Abend lockten die Glöckchen zur Weihnachtsfeier der Sonntagsschüler in die Stadtkirche und anschließend lang der Schülerchor vor vielen Zuhörern unter dem öffentlichen Weihnachtsbaum am Krügerdenkmal. Es ist dies ein wirklich himmelstiller Brauch, den wir Herr Rektor Hänger zu verdanken haben. Alt und jung drängte sich bald nach Hause zum eigenen Weihnachtsbaum, um dann mit kaltem Herzen nach vorgeschriebener Stunde dem zweiten Feiertag und letzten Sonntag dieses Jahres entgegenzutreten. Wieder war kein Schnee gefallen, ja sogar die alten Reste im Tale waren vollends vom leichten Regen weggespült. Aber dennoch traf die neuen Schi-Geräte ein dankbarer Wind und ihre Einweisung wurde bald auf später verschoben. Langeweile kam deswegen doch keine auf und manchmal war die gute warme Stube für den Unterhalt fast zu klein. Auf der Straße war es um etwas lebhafter, es schienen, als schenken manche Autofahrer den weiten Weg zu den Schneefeldern nicht, jedenfalls waren wir ihnen nicht weislich.

Der Abend des zweiten Feiertages rief die Mitglieder der Kameradschaft zu einem Familienabend in den „Kären“, dessen Lokale bald gefüllt waren. Auch die übrigen Gasthäuser waren gut besucht und konnten mit dem Betrieb recht zufrieden sein. Alles in allem: Wir können dankbar sein, daß wir wieder so schöne Weihnachten in Liebe und Freude erleben durften und wollen die Erinnerungen an die schönen Stunden mitnehmen über den nahen Jahreswechsel hinaus und recht lange an ihnen zehren.

Aus der Badestadt Wildbad

Weihnachten. Nun sind die Feiertage, auf die man sich schon lange gefreut hatte, vorüber. Das Wetter war an beiden Tagen so unfreundlich, daß nicht einmal ein Spaziergang unternommen werden konnte. Weihnachten wurde dadurch noch mehr zu einem Fest im trauten Familienkreis. Der Verkehr auf der Reichsbahn war trotz der unangenehmen Witterung ein zufriedenstellender. Die Hüge brachten viele Wintergäste, Familienbesuch und Urlauber der Behrmasch und des Arbeitsdienstes. In ihren schmunzeln und sanften

Was der Fußgänger zu beachten hat

Auch ihn geht die neue Straßenverkehrsordnung an

Wenn wir bisher bei der Erklärung der neuen Straßenverkehrs-Ordnung in der Hauptsache von den Rechten und Pflichten der Kraftfahrer gesprochen haben, so soll das noch lange nicht bedeuten, daß der Fußgänger hiermit vernachlässigt wird oder daß ihn die neue Straßenverkehrs-Ordnung nicht angeht. Im Gegenteil auch ihm ist ein besonderer Abschnitt „gewidmet“. Die Bestimmungen für das Verhalten der Fußgänger sind im wesentlichen nicht geändert worden. Die einschlägige Vorschrift des Art. 1 im § 37 der StVO. daß Fußgänger die Schutzecke benutzen müssen, soll zunächst einmal ein Hinweis für alle Fußgänger sein, daß die Fahrbahn des Kraftfahrers nicht als alle Fußgänger, die die Fahrbahn benutzen müssen, viele auf dem kürzesten Wege mit der nötigen Sorgfalt und ohne jeden Aufenthalt zu überqueren haben.

Schikanöses Verhalten ist strafbar

Wie der Fußgänger vom Kraftfahrer möglichst Rücksicht fordern kann, so muß auch der Wagenlenker Verständnis bei den Fußgängern haben. Vielfach aber wollen „unpflige“ Fußgänger durch langsame und oft absichtlich verhaltenes Überqueren des Fahrdammes bewirken, daß sie vor einem Kraftfahrzeug keine Angst haben. Offenbar ist schickliches Verhalten eines Fußgängers auf dem Fahrdamm strafbar; wird er von einem Kraftfahrzeug dabei angefahren, so kann er sogar für den durch sein verkehrswidriges Verhalten angebrachten Schaden haftbar gemacht werden; die Fußgänger sollen auch nicht die Selbstverständlichkeit eines ankommenden Kraftfahrzeuges unterlassen. Verhältnisse, die noch schnell über den Fahrdamm zu kommen verhindern, laufen dabei oft genug in den fahrenden Kraftfahrzeugen hinein oder zwingen den Fahrer zum scharfen Bremsen. Der Kraftwagen kann dann schnell einmal ins Rutschen kommen und

schleudern und gefährdet dadurch wieder andere Fußgänger oder Fahrzeuge.

Man darf der Fußgänger nicht den Bürgersteig benutzen?

Im allgemeinen gilt also die Regel, daß der Fußgänger die Bürgersteige benutzen muß. Hier gibt es aber Ausnahmen, die im Zukunft Kreise beachtet werden müssen. Wenn ein Fußgänger benutzbar ist, so ist es dem Kraftfahrer zu vermeiden, den Bürgersteig zu benutzen oder gefährden können dürfen. Es ist nicht auf dem Bürgersteig gehen, sondern müssen die äußerste rechte Seite der Fahrbahn benutzen. So rechts z. B. Kraftfahrer mit ihren langen Reitern oder Schornsteinfeger mit ihren Arbeitsgeräten oder andere, die einen leichten Gegenstand tragen, nur auf der Fahrbahn gehen. Sie müssen dabei selbstverständlich die nötige Rücksicht auf den Kraftverkehr nehmen. Kraftfahrer, Radfahrer und Kinderwagen die ihrem Verhaltensweise dienen, dürfen auf den Gehwegen gehen.

Fahrdämme immer rechtwinklig überqueren

Es ist ja wohl jedem klar, daß Straßenkreuzungen nicht in der Triagonale überfahren werden dürfen. Die Fußgänger sollen beim Überqueren der einen zur anderen Straßenseite die kürzesten Weg wählen also rechtwinklig hindübergehen. An Straßenkreuzungen mit bezeichneten Überquerungen sind nur diese zu benutzen. An unübersichtlichen Stellen oder Straßen mit besonderem Verkehr aber auch an zahlreichen Plätzen hat die Verkehrsverhältnissebedingte Schranke, Fuß- oder Reiterschranken angebracht um den Fußgänger vor einer bestimmten Richtung abzulenken. Die Schranken müssen immer beachtet werden.

Erzählungen für den Feierabend

Der Schi-Verein / Von Lorenz Strobl

Der neue Herr Forstgehilf ist ein Vergleicher und bei Ruhpolding dabei. An einem Wintertag hat er zwei lange Brettl auf den Dachter Buckel tragen, mit Lederriemen an die Füß hingelchnakelt, zwei Stöcken in die Hand genommen und dann ist es in einem Saule dahingegangen über die verkärrten Alee- und Prachäder, wie der Teufel im Schmelz. Bei der Keiler Krautbreiten hat es ihn allerdings in den Feldgraben draht, daß man vom Herrn Forstgehilfen nur mehr die Streckel und in hohem Bogen wie schwarze Budeklappen gesehen hat.

„Aber das gehört so zum Sport“, hat der Herr Forstgehilf gesagt, den Schnee aus den verpappten Chrwalscheln beutelt und kein verbogenes Schienlein wieder eingelchnakelt.

Die Buben und Dirndl vom ganzen Dorf sind auf dem Dachterbuckel versammelt, Vergeffen vor Schauern und Staunen die beikenden, feuerverden Jochenpöhl und die blühenden Katenzöpler.

„... tten... Jetzt haut's u wirda!“
Der kleine Gantengirgl wird ganz hupfret vor Freud.

„Auf die Ras'n...!“
„Auf'n Bauch...!“
„Auf'n A...!“

„Ging'schlagn... Es gibt...!“
Drei Stangerl Pärensdred, zwei Schmirreiner, zwei Geißelstreck und eine Stein-schleuder hat der Gantengirgl auf die Weis' gewonnen.

Der Bekkauer schickt um Hände die Kinder heim. Dann kommen die Großen zum Gassen.

„Alsdann, dös san de Vatten, wo sich die Dent in die Berg die Schädli eurrenna...!“
„Gumm... Mir war's gnuu“, kritisiert der Holzkapf-Peni, schnupft ein Siegl und treibt in dem Wirtschaft zu.

„... net wider“ begutachtet der Kremser-Girgl, der beim Fingerhackeln dem Jasterbauern-Toni den Daumerling aus dem Scharnier gerissen hat und der einen leeren Fuchsigerbansen hintereinander hintereinander langsam drückt und zur Höhe kommt.

„Und wannig Marxl kosten de Dinger...!“
Dah: net rutt's...!“

„San grad eiserne Brettl... und vorn a Dicker aufschwanzt...!“
Für a Maß Bier nagelt der Sattler dös ganze Lederzeug hil'!

Drei Tag später kommt der Kremser-Girgl mit zwei Brettern auf den Dachter-Buckel. Zwei Besenstiel haben vorläufig die Stöck erleben müssen. Zum erstenmal hat er überwerch den Buckel packt, damit die Schicht schön stad ins Ruffchen kommt. Gut ist es gungen bis zum Keiler Aker. Aber dann... dann hat der Girgl das Webeln angefangen wie ein Ruchschwanz im Sommer. Hat die Knie verwechselt. Ein Stöcken ist ihm unter die Brettl kommen.

„Kreuzschlamm...!“
Ein Hazen hat noch in der Luft herumgewandelt. Sonst war nichts zu sehen, als eine Wolke Pulverschnee.

„Aber das gehört so zum Sport“, hat der Herr Forstgehilf gesagt.
„A glaub' scho“, hat der Girgl darauf gesagt und nach seinen Chrwalscheln gesucht, auf denen er die eifige Talfahrt gemacht, die fünf Zentimeter dick angeschwollen, vom Schädli vollständig gefühllos abgestanden waren.

„Frei... frei... i glaub' scho...!“
Dann ist er hinten ums Dorf herum und heimgegangen.

Am nächsten Tag kommen der Wimmer Veil und der Schneider Toni mit Hausgemachte Schi daher. Ein paar Kreuzerstück und die Holzspanntüßl mußten als Bindung herhalten.

„Miteinander... auf ein... zwei... drittes...“ sind sie gestartet. Der Schneider Toni behauptet war der Wimmer Veil war ihm wischen die Hazen gefahren. Der Veil laßt es gegenteilig. Aber das haben beide nimmer leugnen können daß sie dem Strimer sein Padoleshäußl halb eingerannt haben. Die Beweisstücke hat jeder auf dem Hirn gehabt mit einem Pinzel wie ein Kreuzerstück (Kreuzerstück).

„Aber das gehört so zum Sport“, hat der Herr Forstgehilf gesagt und der muß es als Begleiterischer doch wissen.

Der Feuder Nicht und Kramer Wastl waren die nächsten. Jeden Tag ist ein anderes Paar als Zuwachs kommen. Dem Kreilerbauern kein Krautanger ist mitten im Winter aus' neu umgeadert worden.

So braucht ma im Frühloht wenigstens die Nouburghausa net umkraken“ klappt der Kreilerbauer und drückt ein Auge zu.

Der Strimerin ihr Padoles ist wischel auf der Leiten gefehlt und im Vertrauen gesagt. Der Kramer Wastl hat auch noch ein anderes Häußl im Schwung der Schibonestririna mitgenommen und das war neben der Wistkatt vom Hellsdöbler gestanden.

„Aber das gehört so dazu“, hat der Herr Forstgehilf gesagt und die Zuschauer erst recht. Dem Wastl ist ebenfalls nichts anderes übrig

blieben und so war der Schisport eine große Gey und Gaudi.

Der Kremser Girgl hat sich sein Kreuz verbogen. Sein ganzes Gestell ist durcheinander. Dem Wimmer Veil ist der rechte Hazen aus der Angel geschladdert. Der Schneider Toni hat sich die Hosen geprenzt, dort, wo das Kreuz aufhört. Der Bader Pippl kann nur mehr mit der Linken seine Kunden einseifen und rafteren, weil die Rechte verpreßt ist. Wie ein Stückl Hochfleisch hat dem Herrn Hauptlehrer sein Gesicht nach der letzten Rastur ausgehaut. Der Kramer Wastl ist zwei Täg in der Unterhosen hinterm warmen Chen g'hoht. Die einzige Werktagshosen hat die Kramerin an den Gartenzaun zum Auslüften gehängt denn der Wastl war doch selbstigmal hinter dem Häußl vom Hellsdöbler in die Lachen gelaust.

„Aber dös gehört so zum Sport“, hat der Herr Forstgehilf gesagt. Während der Nachtzeit hoben es sogar einmal die Birschschweizerin und die Lampfäden probiert. Bei Nacht ist ja die Strier immer am stärksten. Kurz und gut, einen großen T'gel voll Hundschmalz hat der Bader Pippl den beiden Weibsbildern richten müssen, daß alle Schäden heilt und kühlt und drei Wochen lang waren ihre Kammerentree doppelt verrigelt. So hat wenigstens der Wurzbacher Sepp auf der Tanzmusik erahnt und der ist Spezialist und Fachmann in solchen Dingen.

Da hat der Herr Forstgehilf zur weiteren Werbung für den edlen Sport ein Preisrennen ausgemacht. Ein Preisrennen mit zwei seidenen Strichbahnen und Geldpreisen von drei Maß Bier abwärts.

Die Seiltänzerin / Von Hans Göttsche

Es war an einem Tage in den achtziger Jahren, daß große Aufregung in dem kleinen Dorfe Schwelheim...“

„Einer sagte es dem anderen: „Ein Rirkus kommt! Ein Rirkus kommt!“

Ein paar Buben stiegen auf den Kirchturm hinauf und schauten in die Weite. Rechts, drüben am Waldrand ging eine Staubwolke hoch und ein paar Wagen rollten heran.

Eine halbe Stunde später schauften sie durch die Dorfstraße gezogen von Pferden, denen man die Rippen zählen konnte. An der Spitze des Zuges ritt ein phantastisch gekleideter Mann, der laut und falsch auf einer wie Gold leuchtenden Trompete blies.

Die Schweibeimer Kinder machten große Augen, und auch die Alten waren vor die Tür getreten, denn es war das erste mal daß sich ein Rirkus in diese Gegend verirrt.

Auf dem Platz neben der Linde wurden die Wagen aufgestellt, dann begann ein eifriges Hämmern und Klopfen, denn aus rasch herbeigeholten Brettern sollten die Sitzplätze noch bis zum Abend fertiggestellt werden.

Plötzlich wurde etwas das Albern blanke, herausgerollt und zwischen zwei Säulern die sich gegenüberlagen ausgespannt: Ein Drahtseil.

Der Trompeter ritt durch die Straßen, ließ in sein Instrument und verkündete, daß der weit berühmte Rirkus Lampertini sich die Ehre gebe, das hoch geschätzte Publikum zur Eröffnungsfeier einzuladen. Man werde einen Wären zu sehen bekommen und Affen, die durch brennende Reifen sprangen, der dumme August werde seine Zwöße treiben und Köhnpunkt der Vorstellung werde es sein wenn Fräulein Lusia die berühmte Seiltänzerin, ihre Künste hoch in der Luft zeigen werde...“

Am Abend laßen alle Häuser leer, und auf dem Dorfplatz saßen und standen dicht gedrängt Männer, Frauen und Kinder.

Der Mond hing wie eine große Melone um Wipfel der mächtigen Linde, und wenn die Drehorgel einen Augenblick schwieg, vernahm man das leise Rauschen der Blätter.

Die Rirkusleute boten was sie verkroben hatten, und nun sollte als Ordnung und Abschluss die Seiltänzerin erscheinen.

Sie trat aus dem Wagen vielleicht vierzehn oder fünfzehn Jahre alt. Sie war angetan mit Kletterwerk, das im Fackelschein aliherte und funkelt. Einen Augenblick stand sie still wie verkommen, dann ließ sie wie ein flüchtendes Reh in das Haus von dessen Fenster aus sie das Seil betreten sollte.

Als sie den Fuß auf das schwankende Seil setzte und den japanischen Schirm aufspannte verstumte das Gekläsch der Menschen und man vernahm nur noch das Rauschen im Lindenbaum.

Das Mädchen war vorwärts Schritt um Schritt vorwärts schreitend etwa bis zur Mitte des Seiles gekommen als man Verdetrippel vernahm, daß gleich darauf abgerückt wurde von einer lauten polternden Männerstimme: „Unmöglich! Den ganzen Weg zu verkroben! Das geht doch nicht, ich muß durch hier!“

Der Landarzt, der in einem größeren, nicht allzu weit entfernten Dorfe wohnte, ein

Das ganze Dorf war auf den Beinen und hat sich bei der Umeinanderkehrerei die halben Zehen erfroren. Die Fahrer sind hemdärmelig mit ihren Brettern den Zuschauern auf die Bühneraugen getrappt. Gaben ein um das anderemal in die Hand geklopft, auf daß die Schi besser rutschten.

Der Herr Forstgehilf hat den Starter, den Ordner, den Schiedsrichter, die Preisverteilung — mit einem Wort das ganze Reanonomie übernommen und grad wie er mit der roten Fahne das Zeichen zum Abfahren geben will, da drängt sich der Herr Wachtmeister durch die Leute. „Halt... halt... das Ganze haaaalt...!“

Die Zuschauer drängen zusammen. Aber der Herr Wachtmeister ist mit dem Herrn Forstgehilfen in das nächste Bauernhaus und da drinnen haben sie eine halbe Stunde miteinander verhandelt.

Dann ist der Herr Wachtmeister allein herausgekommen und hat die zwanzig Brettl mitkommen gefällig beschlagnahmt, da sie alle widerrechtlich vom Bretterloß des Salterbauern enteignet worden waren und die Salter Babett auf die Weis' um ihr eiserenes Schlafzimmer zur Kuscheur gekommen ist.

„Ja, gib's denn so was an...?“
Das Rennen ist abgesetzt worden und die Leute haben höllmähig über die Unbilligkeit gemohelt, und zwar mit vollem Recht, denn der Herr Wachtmeister hätte auch nach dem Rennende die Brettl verhaften können und dann hätten die Zuschauer wenigstens ihre Luftbarkeit gehabt.

Der Schi-Verein hat sich aufgelöst und alsdann sind noch ein paar Monat Straßen aus dem edlen Sport herausgesprungen.

„Aber das gehört alles dazu“, hat der Herr Forstgehilf gesagt und um seine Verletzung eingegeben.

alter, einsamer Junggeselle war es. Er besand sich mit seiner Rutsche auf dem Baumweg, hatte sich bei einem Kranken oder vielleicht auch in einem Dorfkapl verpödet und war ärgerlich, durch die Kommandanten und ihre Zuschauer an der Weiterfahrt gehindert zu sein.

Unmögliche Turelle klangen auf. Der Doktor war nicht beliebt im Dorfe, er galt als grob. Man umdrängte den Wagen, der nun noch weniger seinen Weg fortsehen konnte als zuvor.

Der Arzt sprang heraus: „Macht Platz, Leute, seid vernünftig! Ich bin müde und mein Gaul auch!“

„Aber wenn Ihr auch ein studierter Herr seid“, brüllte einer den Doktor an, „so lassen wir uns doch unler Bekannten nicht verderben durc' Euch. Wartet bis die Vorstellung zu Ende ist!“

„Hält mir gar nicht ein. Ihr habt die Strohe frei zu machen und damit basta!“
Toben auf dem Seil machte das Mädchen immer noch keine merklichen Schritte, nahe heran war es nun gekommen an das Haus, wo der gefährliche Spaziergang enden sollte.

Da geschah es, daß der Arzt in jäher Unbesonnenheit dem Bauern der ihm zunächst stand, eine Paderleise verleierte.

Ein Wutschrei des ganzen Dorfes war die Antwort ein Schrei, schrill und so laut, daß der Seiltänzerin wie ein Stich durchs Herz ging, ihren Fuß krankelein ließ und sie hinabschote vom Seil zum Boden.

Die sich eben um Anariff auf den Arzt anschickenden Bauern stürzten nun zu dem Mädchen dessen Fall ein wenig gemildert worden da es beim Sturz mit einer Schnalle des Kleides sich im Seil verfangen hatte, ehe es völlig zur Erde kam.

Der Arzt bahnte sich den Weg zu der wie leblos liegenden Kommandantin.

„Das laufe Pein ist gebrochen“, rief er, „dacht an, ich fahre sie in die Kreisstadt ins Krankenhaus!“

Auf Karlen Männerarmen wurde das Mädchen um Wägen getragen und localam in die Volkser abetret.

Durch die stumm stehenden Menschen fuhr der Doktor davon...
Er blieb in dieser Nacht in der Kreisstadt. Er bemühte sich um die Verunfallte als sei es seine Tochter.

Als er aus der Pevoktkloaset erwachte, sah er an ihrem Bett und leate Verkreien vor sie hin Schofolade Gebäck Schokolade.

„Nun werde ich nicht mehr auf dem Seile tanzen können“, fragte sie.

„Doch, du bist jauna das Bein wird rasch heilen!“

Ammer noch blieb der Doktor in der Stadt. Endlich beschute er seinen Bleakina, dem es von Tag zu Tag besser ama.

Er der sonst ein mürrischer müder Mann gewesen war schien verwandelt. Mit dem Mädchen lachte und scherzte er und auch die Bauern auf den Dörfern verwunderten sich, daß aus dem Griesgram mit einem Male ein umgänglicher freundlicher Herr geworden war, der nicht nur schimpfen und fluchen

Dezember

Das stimmt in dieser Zeit so weich und macht die Augen oft so schwer: Die Tage gehn so klein und gleich in einem Glanz, so dünn und bleid, als wenn's der letzte Wör'.

Vom Frührot bis zum Dämmerlicht, das liegt vorbei, du weißt nicht wie! Der Rebel sidert feucht und dicht, so sahst du jedes Baumgeschicht — und keine Melodie.

Der Garten tot, ganz ohne Jier, So einlam dort der Stog.

Nicht Wiedendust im Wald kein Tier — Mit zagen Füßen schreiten wir lichtlos über den dunklen Weg.

Carl Burckert

konnte, sondern verklebende Worte land für die Kranken.

Als Lusia die ersten Gehversuche machte, führte der alte Doktor sie in den Garten, der voller Blumen stand.

„Und da war es daß der Mann zu ihr sagte: Du darfst mich nicht verlassen Kind, du mußt immer bei mir bleiben. Ich bin allein habe keinen Menschen...“

„Sie sind aus zu mir, Herr Doktor!“ erwiderte Lusia konst nicht.

Ein paar Tage später war sie verläumunden.

Der Doktor war über Land gefahren.

Als er am Abend zurückkam, sagte man ihm, daß das Mädchen durch die Gartenpforte von wo der Wald leicht zu erreichen war, davonlaufen sei. Man habe es erst bemerkt als Stunden verstrichen waren und man habe ja wohl auch kein Recht einen armen Menschen noch länger urkundhaften im Hause der Kranken.

Der alte Doktor nickte: „Nein das durfte man nicht, und was war er für ein Dummkopf gewesen, zu glauben einen jungen Menschen gewohnt an Wandern und Wite ar sich helfen zu können an einen einsamen müden Mann...“

Einmal noch schrieb Lusia und erzählte, daß sie wieder auf dem Seile tanze.

Der Doktor las die Karte, indes das Werd den gemohnten Frott aina von Dorf zu Dorf, in viele kleine Stücke zerriß er sie und ließ sie mit dem Winde verwehen irgendwohin in die große, bunte Welt...“

Der Oberhomo

Unter den bedeutendsten Vätern der Alma Mater Philippina zu Marburg strahlte im vergangenen Jahrhundert die große Leuchte der Theologie D. Dr. Weiffer besonders hell. Insbesondere konnte niemand so viele Titel sein einen nennen, wie dieser Professor! Es waren ihrer schier zu viel für einen normalen Menschen! Darum beförderten ihn auch die Studenten zum Oberhomo! Die orthodoxe Kirche aber verließ ihm zu allen anderen Titeln eines Tages noch den Rang eines Archimandriten. Von da ab nannten ihn die Studenten auch den „Mandrill“. Doch der gelehrte Herr war selbst nicht wenig eitel auf seine Titel und führte sie gern an.

Ram da der gelehrte Herr einmal auf einer herblichen Wanderung, bei der er sich verspätet, in der frühen Dunkelheit an die Bahn, wo eine frühere die Reisenden überlebte. Nun hatte der Herge zwei Schiffe: ein kleines für Einzelpersonen und ein großes, die „Schoofföhre“ genannt, weil er damit die Schafe überzucken pflegte.

Der gelehrte Herr am dunklen Ufer des Flußes legte also die Hände an den Mund und rief: „Do! über!“ Von drüben kam bald Antwort:

„Wer es denn dooa?“

„Das war nun für den Oberhomo eine Gelegenheit, sich mit allen Titeln und Würden vorzuführen.“ — Er begann also:

„Hier steht der vorland Rektor Moansteus der Alma Mater Philippina, Ordentlicher Professor und Doktor der Theologie, auch Licentiat sowie Doktor der Philosophie, Exvicerintendant der Diöcese Marburg und geistlicher Inspektor, Oberkonsistorialrat, Dekanus der Universität, Exhorus des Suspendians, Archimandrit...“ — weiter kam er nicht, da der Fährmann von drüben ihm dazwischenfuhr:

„Na, joo, es ich'et! Ich merk schon Beldeed, ich merk de Schoofföhre nähmen!“

„Bangiam tauchte er mit der Schoofföhre heran. Aber wie erstaunte der Gute, als er drüben nur den einen Mann fand! Das schlaue Kind des Volkes konnte es nicht lassen; obwohl der Professor es ihm klarzumachen versuchte und ihm darlegte, daß er keineswegs gelehrt — daß ein einziger Mensch es nicht lassen; obwohl der Professor es ihm klarzumachen versuchte und ihm darlegte, daß er keineswegs gelehrt — daß ein einziger Mensch es nicht lassen; obwohl der Professor es ihm klarzumachen versuchte und ihm darlegte, daß er keineswegs gelehrt — daß ein einziger Mensch es nicht lassen.“

„Nun werde ich nicht mehr auf dem Seile tanzen können“, fragte sie.

„Doch, du bist jauna das Bein wird rasch heilen!“

Ammer noch blieb der Doktor in der Stadt. Endlich beschute er seinen Bleakina, dem es von Tag zu Tag besser ama.

Er der sonst ein mürrischer müder Mann gewesen war schien verwandelt. Mit dem Mädchen lachte und scherzte er und auch die Bauern auf den Dörfern verwunderten sich, daß aus dem Griesgram mit einem Male ein umgänglicher freundlicher Herr geworden war, der nicht nur schimpfen und fluchen

Gerichtssachen im Auftrag der K.S. Prete Wärbemberg von Hans Reubina, III a. D.